

Matthias Haß, Politologe, Berlin

Beitrag zum Workshop 7: "Retter und Helfer – Zivilcourage damals und heute" – Internationale Perspektiven, Transnationale Projekte und Gedenkstättenarbeit
29. Januar, Berlin

Der Workshop "Retter und Helfer – Zivilcourage damals und heute" – Internationale Perspektiven, Transnationale Projekte und Gedenkstättenarbeit" umfasste thematisch verschiedene internationale Projekte und die Arbeit in Gedenkstätten zum Thema Zivilcourage und stellte die verschiedenen Ansätze zur Diskussion. Es wurden ein litauisch polnisches Projekt aus Wilna, ein deutsch-polnisches Projekt aus Wroclaw, das viele europäische Komponenten beinhaltet, und ein Projekt aus der Gedenkstätte Dachau, das den Brückenschlag aus der historischen Bildung in die Gegenwart versucht, vorgestellt. So unterschiedlich die Ansätze schienen, verbindendes Element war die Multiperspektivität, die Bestandteil aller Projekten war. Multiperspektivität einerseits hinsichtlich der Teilnehmer, aber beim Projekt aus Dachau andererseits eben auch der Blick in die pädagogischen Ansätze aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven, der historischen Bildung, der Sozialpsychologie, der pädagogischen Arbeit zum Thema Zivilcourage.

Ingrida Vilkiene von der *International Commission for the Evaluation of the Crimes of the Nazi and Soviet Occupation Regimes in Lithuania* stellte ein litauisch polnisches Projekte zu Bystandern vor. Sie stellte die Schwierigkeiten dar, Interesse für ein Projekt zum Thema Holocaust zu wecken. In der litauischen Gesellschaft ist die zeitlich längere Zeit sowjetischer Besatzung präsenter. Sie ist zeitlich näher und umfasst insgesamt einen sehr viel längeren Zeitraum.

Schließlich fand sich eine Gruppe von Lehrern und Schülern verschiedener Schulen aus Wilna für das Projekt, mit denen Vilkiene zusammen arbeitete. Der Ansatz des Projektes war es, *Bystander* zu interviewen, bzw. Überlebende zu finden, die über das Verhalten Unbeteiligter berichten.

Schnell zeigte sich in der Arbeit mit den Zeitzeugen jedoch, dass diese viel über Retter berichteten. Ihr Interesse war, an diejenigen, mit deren Hilfe sie überleben konnten, zu erinnern. So veränderte sich insgesamt der Fokus des Projekts.

Interessant war, dass die polnische Partnergruppe, das gleiche Phänomen erlebte, das Thema Rettung und Hilfe war für die Zeitzeugen, die selber zum Großteil Gerettete waren, zentral. Ein weiteres Ergebnis des Projekts war, so Vilkiene, dass die Gemeinsamkeiten der polnischen und der litauischen Gruppe größer waren, als die Unterschiede.

Dies ist erstaunlich, da die Besatzungszeit in Polen und Litauen sehr unterschiedlich war, zeitlich und im Verlauf. Die Geschichte der deutschen Besatzung in Polen beginnt mit Kriegsbeginn 1939, die Litauens erst später mit dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion im Juni 1941. Die

Besatzungs- und Verfolgungspolitik ist hierdurch auch inhaltlich geprägt.

Das Ergebnis des Projektes war dennoch, dass die heutige Perspektive auf die historischen Ereignisse ähnlich ist. Dieses wirft grundsätzliche Fragen hinsichtlich der Konzeption von transnationalen Projekten der historisch politischen Bildung auf. Im Vordergrund des Interesses von Teilnehmern stehen offensichtlich gegenwärtige Fragestellungen. Der Blick auf historische Ereignisse dient so, neben dem Aufarbeiten der Vergangenheit, eben wesentlich auch dazu, Antworten auf aktuelle Fragestellungen zu erhalten; in diesem Fall Fragen nach den Bedingungen des Helfens und dem Verhalten von Rettern in einer Gesellschaft.

Helmut Rez stellte Ansätze der Arbeit des Dachauer Forums zum Thema Zivilcourage in der Konzentrationslagergedenkstätte Dachau vor. Er knüpfte an den Vortrag von Philip Zimbardo am Vormittag an, der die sozialpsychologischen Experimente aus den USA der 60er und 70er Jahre, vor allem das *Milgram Experiment* und *Stanford Prison Experiment* in ihrer aktuellen Relevanz vorgestellt hatte, letzteres hatte Zimbardo selber durchgeführt.

Helmut Rez präsentierte unterschiedliche Möglichkeiten, Gegenwartsbezüge auch in der Gedenkstättenarbeit herzustellen. Er legte eine Bandbreite von Ansätzen und Methoden dar, wie die Brücke aus der Vergangenheit in die Gegenwart geschlagen werden könne. Das bewusste Eingehen auf die Lebensrealität der Teilnehmer und ihre Perspektive stehen hierbei im Vordergrund. In der Diskussion wurde kritisch angemerkt, dass es nur schwer möglich sei, neben der Vermittlung historischer Fakten auch aktuelle Gegenwartsbezüge herzustellen. Dies stelle eine Überforderung der pädagogischen Arbeit in Gedenkstätten dar. Rez plädierte für den Mut und die Offenheit, neue Ansätze auszuprobieren und den Anspruch allumfassender Geschichtsvermittlung aufzugeben. Dies sei in jedem Fall unmöglich und die Beschränkung der historischen Inhalte zugunsten der Verschränkung mit gegenwärtigen Fragen sinnvoll.

Julia Franz stellte abschließend das Projekt „*Indifference Hurts*“ der Edith Stein Gesellschaft aus Wroclaw vor. In einem zu Beginn israelisch-polnisch-deutschem Projekt, das immer mehr zu einem europäischen Projekt wurde, wurde die Geschichte von Helfern aus Breslau erarbeitet und pädagogisch aufbereitet. Die deutsch-polnische Geschichte Breslaus/Wroclaws diene dabei als offensichtlicher Anknüpfungspunkt. Das Projekt war partizipatorisch angelegt, die Teilnehmer hatten einen wesentlichen Anteil an der Ausgestaltung der einzelnen Projektteile.

Wichtig war darüber hinaus, dass die Teilnehmer der ersten Durchläufe, zu denen Julia Franz selber gehörte, nach und nach in die Rolle von Lehrenden wuchsen. Dahinter stand die Überzeugung, dass die praktische Anwendung von Projekten der Geschichtsvermittlung immer des Eingehens auf Wissensstand und Interesse der Teilnehmer bedürfen. Wie bei dem litauisch-polnischen Projekt von Ingrida Vilkiene betonte auch Julia Franz das Gemeinsame der verschiedenen europäischen Perspektiven.

Das Projekt blieb nicht bei dem prozesshaft partizipativen Ansatz stehen. Über die Jahre haben die Teilnehmer eine mehrsprachige Wanderausstellung und pädagogische Materialien über die Geschichte von vier Helfern aus Breslau erarbeitet.

Deutlich wurde, dass die Teilnehmer durch die Beteiligung an Konzeption und Gestaltung des Projekts selber zu Multiplikatoren wurden. Ihre Erfahrungen im Finden gemeinsamer Ansätze in einer internationalen europäischen Gruppe können sie so in ihrer weiteren Arbeit als Lehrende anwenden und vermitteln.

Die Vorstellung aller drei Projekten zeigte deutlich, dass sich bei allen Themen historischer Bildung Gegenwartsbezüge herstellen lassen und diese Gegenwartsbezüge für das Lernen historischer Zusammenhänge nicht zu unterschätzen sind. Wichtig ist es, die Teilnehmer und ihre Interessen einzubeziehen.

Vor allem in Projekten mit internationaler Ausrichtung ist es erfreulich zu erkennen, dass gemeinsam Ansätze und Perspektiven überwiegen. Dabei bleibt es wichtig, die unterschiedlichen Ausgangsperspektiven zu berücksichtigen, ihnen Raum zu geben und nicht den Anspruch zu haben, sie einer gemeinsamen Perspektive unterzuordnen. Damit sind alle drei vorgestellten Projekte durchaus als modellhaft für internationale multiperspektivische Ansätze der historisch politischen Bildungsarbeit und der Arbeit im weiten Feld des Themas Zivilcourage zu sehen.

Es bleibt jedoch auch wichtig, die Grenzen der eigenen Arbeit zu erkennen und den Anspruch allumfassender Geschichtsvermittlung und gleichzeitiger Lehre zu Zivilcourage aufzugeben. Ziel sei es, darin waren sich die Teilnehmer des Workshops einig, Impulse zu geben, die die Teilnehmer auch über die direkte Projektarbeit hinaus beschäftigen.